

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 40 (1975)
Heft: 3

Artikel: Der römische Wachturm in der Hard bei Birsfelden : von der Entdeckung 1751 bis zur Konservierung 1975
Autor: Ewald, Jürg / Schelker, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BASELBIEITER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimtforschung

Nr. 3

40. Jahrgang

September 1975

Inhalt: Jürg Ewald und Rolf Schelker, Der römische Wachtturm in der Hard bei Birsfelden — Peter Suter, Alte Baselbieter Menüs (Schluss) — Paul Suter, Die Wasserfallenbahn — Gustav Adolf Frey, Blumen von der Wasserfalle — Daniel Scheidegger, Zwei makabre Geschichten, Wirklichkeit und «Sage»

Der römische Wachtturm in der Hard bei Birsfelden

Von der Entdeckung 1751 bis zur Konservierung 1975, von *Jürg Ewald* und *Rolf Schelker*

Der Anlass zur Konservierung

Die Erstellung des Verzeichnisses der Kulturgüter von nationaler, regionaler und lokaler Bedeutung in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen und der Kantonalen Kommission für Kulturgüterschutz lenkte 1974 unseren Blick auch auf die «vergessene» römische Warte in der Hard bei Birsfelden. Während insbesondere der Aargau «seine» römischen Warten und Festigungen von Rheinfelden bis Zurzach als «national» einstuft und — mit Recht — für von grosser Bedeutung hält und hält, führte «unser» einziger bekannter und noch nicht verschwundener römischer Wachtturm ein verödetes und verachtetes Dasein.

Sein Standort ist der Koordinatenschnittpunkt 616 540 / 265 480 im Gemeindebann Muttenz, Landeskarte 1 : 25 000, Blatt 1067, Arlesheim. Am Rande des zu den Auhafen-Anlagen abfallenden Rheinbordes, an der nordöstlichen Ecke der Muttenzer Hard, konnte ihn nur noch der Eingeweihte als gestrüppüberwucherte hügelige Zone von im Laufe verschwindenden und sich immer mehr einebnenden Schuttdeponien ausmachen (Bild 1). Deshalb fassten wir den Plan, die Reste dieses Turmes erneut freizulegen und — falls noch etwas Fassbares vorhanden wäre — sie mit möglichst wenig Aufwand so zu konservieren, dass dieser Zeuge römischer Militär-



Bild 1. Um den «Turm» im Herbst 1974 überhaupt fotografieren zu können, bedurfte es mehrstündiger Such- und Schürfarbeiten, bis ein kläglicher Mauerrest unter den Schuttwällen zum Vorschein kam.

geschichte und schweizerischer Frühgeschichte für weitere Jahrzehnte erhalten und auch besichtigt werden könnte.

Dank dem Verständnis und Entgegenkommen des Städtischen Forstamtes Basel, der Bauverwaltung der Kantonalen Hafenanlagen und der Bürgergemeinde Muttenz konnte im Laufe dieses Jahres das Vorhaben mit ordentlichen Mitteln des Altertumsschutzes verwirklicht werden, wobei die von der Kommission für archäologische Forschung am 24. April beschlossenen Grabungs- und Bauarbeiten von den Mitarbeitern der Kantonsarchäologie in Zusammenarbeit mit dem Baugeschäft H. Jourdan in Muttenz unter der Leitung von R. Schelker durchgeführt wurden.

Im Schosse der Kommission wurde auch die Anregung diskutiert, den Turm allenfalls in voller Höhe als Anschauungsobjekt zu konservieren bzw. neu aufzubauen, doch einigte man sich auf eine Konservierung in eine Höhe von knapp 1 m über Boden. Dies nicht nur angesichts der Finanzlage und der brennenden «römischen» Aufgaben des Kantons in Augst, sondern auch aus der Erkenntnis, dass der zu rekonstruierende Turm keinen Ausblick mehr in «römisches Feindesland», sondern nur an die abschreckenden, kalten, gesichts- und fensterlosen Fassaden der Lagerbauten im Rheinhafen geboten hätte.

Bevor jedoch hier von den Untersuchungen und Ergebnissen des Jahres 1975 die Rede sei, rechtfertigt sich ein Rückblick auf den historischen Zusammenhang, in welchen die Warte oder der Wachtturm in der Hard zu stellen ist.

Geschichtliches über die valentinianische Rheinbefestigung

Nach dem Fall des obergermanisch-rätischen Limes um 260 n. Chr., der vordersten Befestigungsline des Römischen Reiches, die sich grob bezeichnet von Stuttgart bis nach Regensburg erstreckte, brachen unablässig germanische Scharen in die römischen Grenzgebiete ein und verwüsteten das Land. Nach drei Jahrzehnten endlich begannen die Kaiser Diocletian und Maximian um 294 n. Chr. die ganze Rheingrenze gegen die von Nordosten anstürmenden germanischen Völker zu befestigen. Nach einer ruhigeren Zeit zu Beginn des 4. Jh. unter Kaiser Constantin dem Grossen wurde die germanische Bedrohung wieder stärker denn je.

Kaiser Valentinian I. beschloss deshalb im Jahre 369 n. Chr. ein umfassendes Bauprogramm, das den Zweck hatte, die römischen Grenzen am Rhein und an der oberen Donau wieder sicherer zu machen. Dank dem «Journalisten» und Historiker Ammianus Marcellinus, der die Geschehnisse dieser Zeit — heute würden wir sagen als «Kriegsberichterstatter» — selbst mit erlebt hat, liegen uns viele Nachrichten vor. Er schreibt in seinem 28. Buch: «Valentinian schmiedete bedeutende und nutzbringende Pläne. Den ganzen Rhein, angefangen von Rätien bis zur Meerenge des Ozeans (gemeint ist der Aermelkanal), liess er mit grossen Dämmen befestigen und auf der Höhe Militärlager und Kastelle, ferner in dichten Abständen an geeigneten und günstigen Stellen Türme errichten, soweit sich die gallischen Länder erstreckten»¹. Aus diesem Text geht hervor, dass die Befestigungen den ganzen Rhein entlang verstärkt wurden, und dass neue Türme und Kastelle entstanden.

Die Bauarbeiten gingen dank einer sehr guten Planung und Organisation rasch vonstatten. Spezielle Pioniereinheiten, wie sie z. B. die Legio Prima Martia, die mit grösster Wahrscheinlichkeit in Kaiseraugst stationiert war², umfasste, wurden dafür eingesetzt. So konnte das ganze Bauvorhaben innert weniger Jahre nach 370 n. Chr. abgeschlossen werden. Zwei Bauinschriften von Wachttürmen in der zur Diskussion stehenden Rheinlinie Basel—Zurzach bezeugen diese Daten, und zwar handelt es sich um die Inschriften vom «Kleinen Laufen» bei Koblenz (Bild 2) und vom mutmasslichen Standort eines Wachtturmes bei Etzgen, genannt «Rote Waag», wo nur die Bauinschrift gefunden wurde (Bild 3).

Aber auch dieser letzte Versuch zur Sicherung des Römischen Reiches war zum Scheitern verurteilt. Nach dem Rückzug der römischen Truppen vom Rhein unter Stilicho im Jahre 401 n. Chr. wurden die Türme dem Zerfall überlassen und nach und nach als Steinbrüche verwendet; andere fielen der Erosion des Rheines, derjenige im Sternenfeld, der erste bekannte östlich Basel, auch moderner Bautätigkeit zum Opfer.



Bild 2. Bauinschrift aus dem Jahre 371 von der Warte am «Kleinen Laufen» bei Koblenz (Howald/Meyer 309, Nr. 339); Original im Landesmuseum Zürich; Ergänzungen in eckigen, Erläuterungen in runden Klammern)

«Salvi [s (dominis nostris)] / Valent [iniano] / Valente e [t Gratiano] / per(petuis) tr(iumphatoribus) senp [er Aug(ustis) in] / summa rapida [burgum...] / fecit sub cura [....] / consul(ibus) d(omino) n(ostro) Gratian [o II et Fl(avio) Probo v(iro) c(larissimo)]»

«Während der glücklichen Regierung unserer Herren Valentinianus, Valens und Gratianus, dauernder Sieger, immer erlauchter Kaiser, hat an der obern Stromschnelle diese Warte erbaut unter Leitung des im Konsultatsjahr unseres Herrn Gratianus zum zweiten Mal und Flavius Probus, Exzellenz»

Die überschwengliche aber rein formelhafte Lobpreisung der Kaiser entspricht dem am Ende des 4. Jh. üblichen Gebrauch.

Die Forschungsgeschichte des Wachtturmes in der Hard

«Nun haben wir seither einen diser Thürme entdecket und mit obrigkeitlicher Erlaubnis von allem Schutt abraumen und inwendig bis auf den Boden ausgraben lassen, und das aus folgendem Anlasse: Man fand an einem



Bild 3. Bauinschrift von der «Roten Waag» bei Etzgen (Howald/Meyer 310, Nr. 340; Abguss Antiquarische Sammlung Aargau; vgl. zu Bild 2), ebenfalls datiert 371 n. Chr.

«[S] alvis (dominis nostris) / Valentiniano / [Va] lente et Gratiano / [victo] r(ibus) senp(er) Aug(ustis) burgum / [...] iaco confine leg(io) octa(va) / [Grati] anensium fecit sub cur(a) / [...] ri p(rae) p(ositi) consu(libus) d(omino) n(ostro) Gratiano II / [et Fl(avio) P] robo v(ero) c(larissimo)»

«Während der glücklichen Regierung unserer Herren Valentinianus, Valens und Gratianus, der siegreichen, immer erlauchten Kaiser, hat die 8. gratianensische Legion die Warte an der Grenze erbaut unter der Leitung des Kommandanten im Konsulatsjahr unseres Herrn Gratianus zum zweiten Mal und Flavius Probus, Exzellenz»

Mit Ausnahme der Orts- und Kommandantenbezeichnung stimmen die beiden Inschriften praktisch wörtlich, insbesondere in der Datierung durch die Konsulatsjahre, überein.

kleinen Hügel, darauf grosse Buchbäume und Staudengewächse stuhnden, verschiedene Bruchstücke von römischen Ziegeln, welche die Muhtmassung erweckten, dass ein altes Gemäuer allhier könnte verborgen seyn; und als man nachgrub und das Gemäuer entdeckte, so ward dasselbe auf unsere Kösten vollkommen abgedeckt, inwendig bis auf den Boden, und an den Seiten schier vollkommen, so dass diser Thurm, so unstreitig für einen alten römischen Wachthurm anzusehen, frey stuhnd; diese Arbeit, so durch fünf Männer verrichtet wurde, daurte von dem 21. Merzen bis den 19. May des 1751. Jahrs, da die Arbeit beendigt worden;

Diser Thurm steht in der Hard, dem Walde, so zwischen Basel und Augst ligt, eine kleine Viertelstunde unterhalb dem rothen Hause, hart an einer

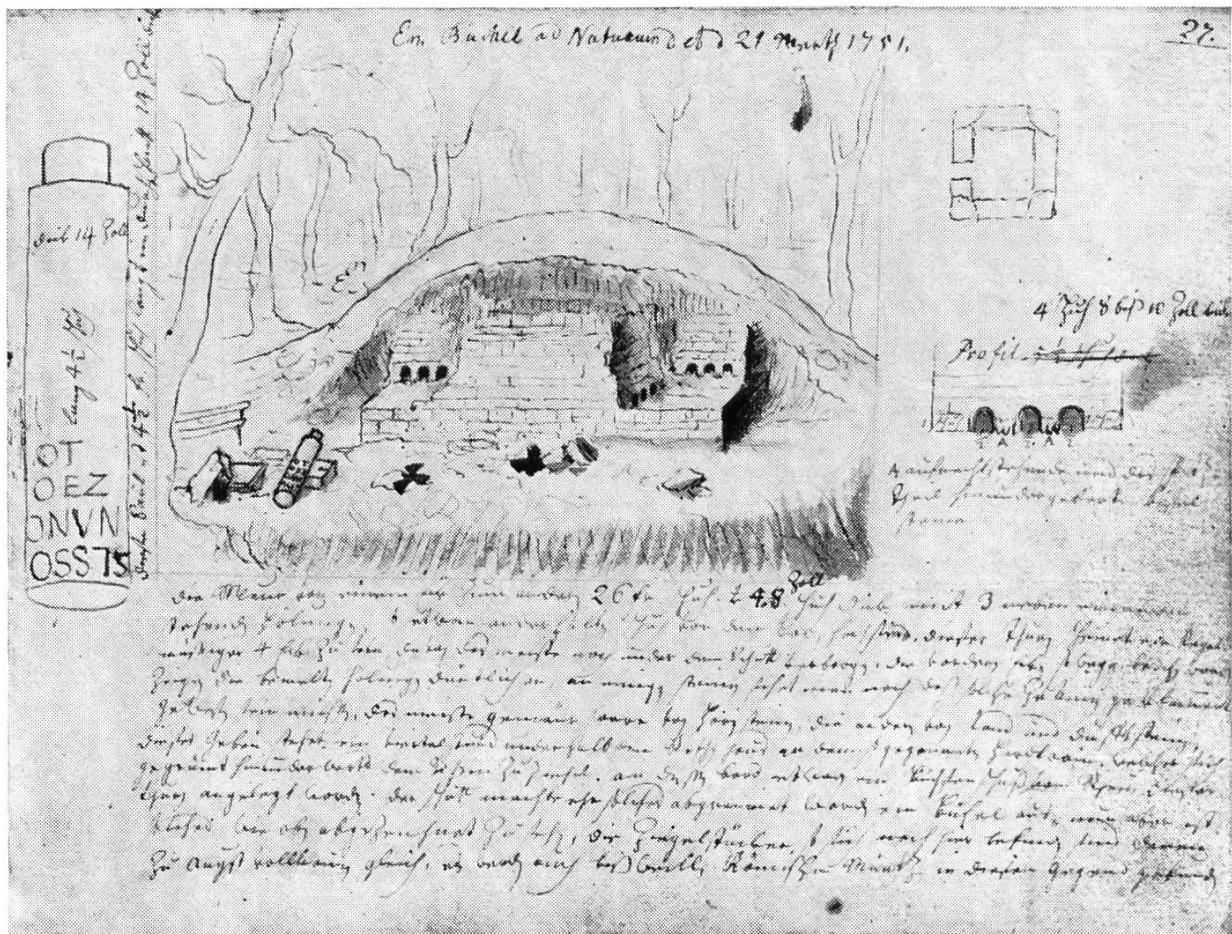


Bild 4. Der Wachtturm in der Hard während der Ausgrabung 1751.

«Em. Büchel ad Naturam del. d. 21. Mertz 1751. — Die Maur von einem Eck zum andern 26 fr. Schuh & 4 Schuh, 8 Zoll dick mit 3 neben einander stehenden Hölungen, so etwan anderhalben Schuh von dem Boden hoch sind. Dieser Thurm scheinet ein regelmässiges 4 Eck zu sein, davon das meiste noch under dem Schutt verborgen. Die vordern Ecken, so weggebrochen worden, zeigen die berichteten Hölungen deutlich an, an einigen Steinen sihet man noch dass solche Zusammen geklammert gewesen sein müssen. Das meiste Gemäuer waar von Hornsteinen, die andern von Sand- und Duffsteinen. Dieses Gebäu stehet ein viertelstund underhalb dem Rothhaus an dem sogenannten Hardtrain, welcher sich gegrümt hinunderwerts dem Rhein zuziehet, an dessen Bord etwan ein Büchsenschuss vom Rhein dieser Thurm angelegt worden. Der Schutt machte ehe solches abgeraumet worden ein Bühel aus, nun aber ist solches wie oben abgezeichnet zu sehen, die Ziegelstücke, so sich noch hier befinden sind denen zu Augst vollkommen gleich, es werden auch bissweilen Römische Münzen in dieser Gegend gefunden.»

Halde oder jähen Rain, worunter der Rhein fliesst; aus demselben konnte man bequem den Rheinfluss und das deutsche Gestade übersehen und auch an das disseitige Gestade eilen, um alle Anfurth zu verhüten ^{3.}»

So schreibt Bruckner im XXIII. «Stück» seiner Merkwürdigkeiten. Von Emanuel Büchel, der ja aufs engste mit Bruckner zusammenarbeitete, bewahrt das Kupferstichkabinett Basel zwei Zeichnungen auf, die er offenbar während Bruckners Grabung angefertigt hat. Bruckner hat schon richtig erkannt, dass dieser Turm «vermuhtlich keiner derjenigen, welche Dru-



Bild 5. Der Wachturm nach der Ausgrabung.

«Em. Büchel ad Naturam del. d. 18. May 1751 — 1. Der Eingang mit einer grossen Schwelle, ist $4\frac{1}{2}$ Schuh weit — 2 — Die Mauern sind 4 Schuh & 10 Zoll biss 5 Schuh dick — 3 — und mit dreyfachen Löchern welche durchgehends durch die Mauer gehen (und bei der Thür nicht) versehen, sind etliche Zoll höher als der Boden so mit Ziegelplatten belegt gewesen. Die Weite in dem Thurm ist 16 Schuh. Der Thurm von aussen ins geviert von einem Eck zum andern 26 Schuh. Die runden Löcher inwendig 3 Zoll weit und $2\frac{1}{2}$ Schuh hoch vom Boden. Das Fundament ist tieff 3 Schuh.» — Die Datierungen der beiden Originalzeichnungen von Emanuel Büchel stimmen mit Bruckners Grabungsdaten (vom 21. März bis 19. Mai 1751) als Aufnahmen des Anfangs- und Endzustandes schön überein.

sus zu Beschirmung des Rheins schon vor unsers Heilands Geburt erbauet hatte»⁴ war, sondern eben zum valentinianischen Befestigungswerk um 370 gehören musste. Mit der Entdeckung, Freilegung und Interpretation hatte der Wissenschafter damals der Erkenntnis Genüge getan. Bruckner berichtet jedenfalls nichts über eine Wiedereindeckung, geschweige denn Konserverung der Anlage.

1891 grub das Stadtforstamt Basel, das noch heute in der Hard Waldeigen tümer ist, den Turm unter Förster Bär ein zweites Mal aus, wobei ebenfalls Zeichnungen (Bild 7), aber wiederum nicht massgenaue, angefertigt wurden. 30 Jahre später, 1921, nahm das Stadtforstamt eine weitere Grabung vor, um den genauen Standort des Turmes zu ermitteln, den man bei den vorhergehenden Grabungen nie festgehalten hatte.

Im Jahre 1896 hatte die «Schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler», die Vorläuferin der heutigen Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, eine Kommission mit der Aufgabe betraut, die Reste der Rheinbefestigungen zu erforschen. Nach gewissen Anfangsschwierigkeiten teilte man die Strecke Basel—Bodensee in zwei Teilstücke auf, wobei Jakob Heierle und Otto Schulthess am Bodensee, Karl Stehlin und Theophil Burckhardt-Biedermann mit den Aufnahmen bei Basel begannen.

Der Bericht Karl Stehlins über seine Forschungen wurde mit Hilfe des 1952 gegründeten Schweizerischen Nationalfonds 1957 unter dem Titel «Die spätömischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee. 1. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach» von Victorine von Gonzenbach als Band 10 der Schriftenreihe der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte in Basel herausgegeben. Er handelt von den Wachttürmen «1—23», beginnend mit dem Turm im Sternenfeld bei Birsfelden, der bald darauf dem Ausbau der Auhafenanlagen zum Opfer gefallen ist. Er erwähnt als letzten die Warte am «Kleinen Laufen» bei Zurzach, dessen Inschrift in Bild 2 wiedergegeben ist.

Anhand der verschiedenen Skizzen aus verschiedenen Zeiten kann der beklagenswerte Zerfall der Ruine gut verfolgt werden. Auf Büchels Zeichnungen (Bilder 4—6) steht auf der dem Rhein zugekehrten Seite noch eine über 1 m hohe Mauer, die 1891 bis auf die Fundamente abgetragen ist (Bild 7) und als Unterlage des hier durchführenden Waldweges dient. Es ist daher nicht verwunderlich, dass bei der letzten Freilegung des Turmes 1975 nur noch wenig aufgehendes Mauerwerk festgestellt werden konnte.

Die Grabung selbst brachte keine neuen stratigraphischen Erkenntnisse, da alle Schichten im und um den Turm durch die früheren Sondierungen bis auf den gewachsenen Boden durchwühlt worden waren. Kein einziger Kleinfund, nicht einmal ein Ziegelbruchstück, ist auf uns gekommen, obwohl nach Büchels Vermerken und Bruckners Nachrichten ursprünglich viele Ziegel vorhanden waren, und der Boden im Turminnern mit grossen Ziegelstücken bedeckt gewesen sein soll⁵.

Der Grabungsbefund 1975 und seine Interpretation

Der Standort der Warte liegt etwa 250 m vom heutigen Rheinufer und rund 8 m vom Rande einer erhöhten Uferterrasse entfernt. Man darf annehmen, dass sich das Ufergelände von der römischen Zeit bis zum Beginn des 20. Jh. kaum verändert hat. Dafür spricht auch der Standort des von Th. Burckhardt 1891 aufgedeckten römischen Gebäudes unterhalb der Warte in der Rheinaue, das leider auch mit dem Bau moderner Hafenanlagen verschwunden ist.

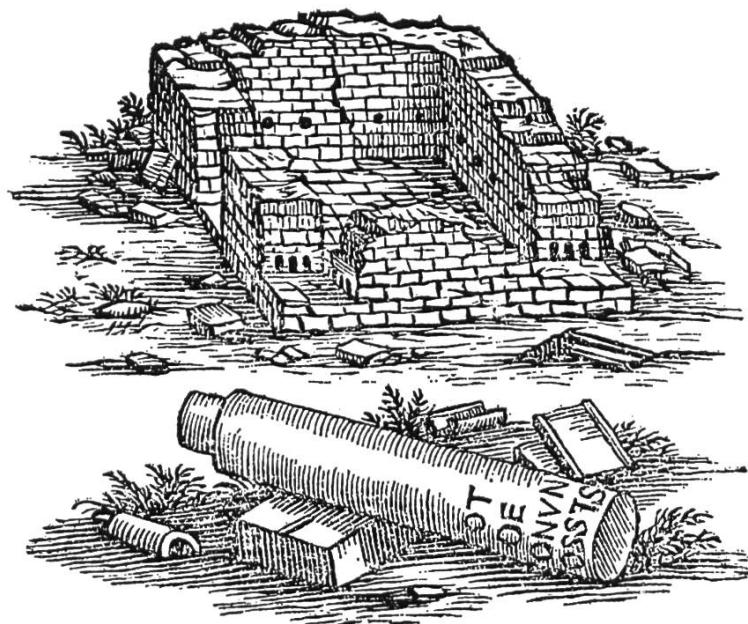


Bild 6. Die auf Grund der Büchelschen Zeichnungen gestochene Abbildung bei Bruckner (vgl. Bilder 4 und 5). Die Säule mit der nicht interpretierbaren Inschrift wurde nun im Vordergrund «romantisch drapiert». Deutlich zu erkennen sind (die allerdings verkannten und verzeichneten) je drei Balkenhöhlungen. Irrtümlich wiedergegeben wurden Durchbrüche in der Mauerhaut.

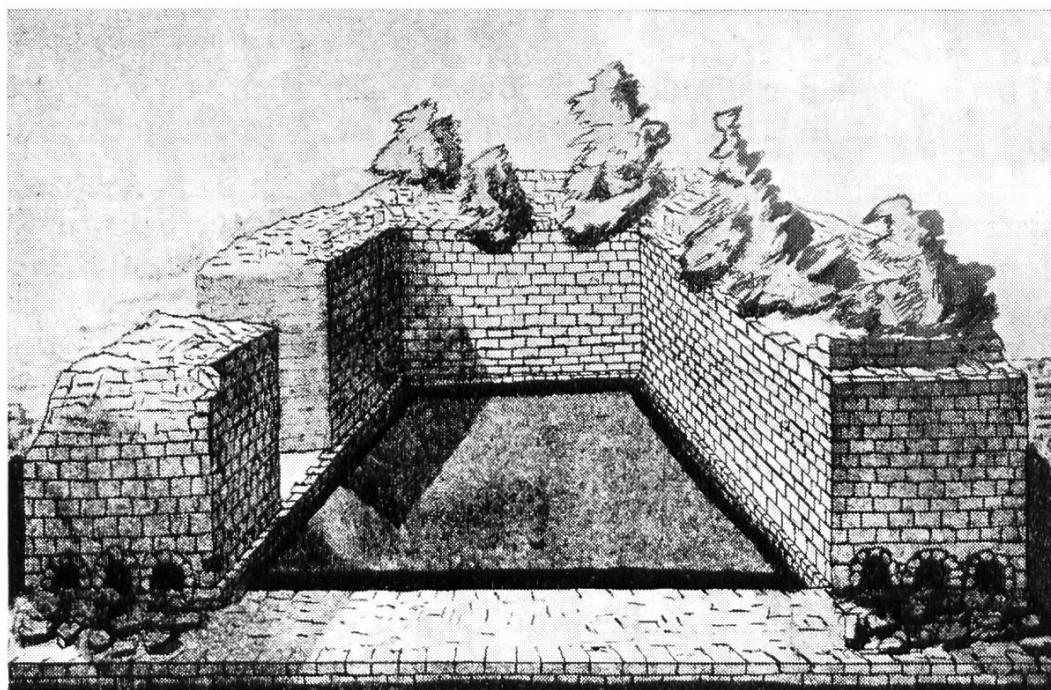


Bild 7. «Römischer Thurm in der Hardt nach der erneuten Ausgrabung durch Stadtförster Bär 1891.» — Die Zeichnung ist noch schematischer als Bruckners Wiedergabe (Bild 6). Immerhin ist zu erkennen, dass die Ziegelpflasterung im Innern und das aufgehende Mauerwerk im Vordergrund verschwunden sind. Ganz verzeichnet sind die als eigentliche überwölbte «Tunnelchen» wiedergegebenen Balkenlager.

Die Warte (Bilder 8 und 9) hat eine nahezu quadratische Form mit einer äusseren Seitenlänge von 8.40 auf 8.60 m. Die Innenmasse betragen 5.20 auf 5.30 m; die Mauerstärke durchgehend 1.60 m. Auffallend ist das stark zum Rhombus verzogene Quadrat des Grundrisses, das sich auch an anderen Warten beobachten lässt. Der Befund zeigt folgende Konstruktion und Mauertechnik (Bild 10). Auf einem mit 3—4 Lagen in die Grube gemauerten, an der Aussenhaut lagerhaften Fundament, das stellenweise etwas vor bzw. etwas zurückspringt, liegt eine erste Mauerzone mit 5—6 Steinlagen von rund einem halben Meter Höhe. Während die Mauerhaut durchwegs sauber lagerhaft gearbeitet ist, besteht der Kern aus einem eigentlichen Guss von Mörtel und unbehauenen Bruchsteinen. Sämtliche vier Ecken waren bis auf die Fundamente ausgebrochen (Bild 11), und schon Büchel erwähnt, dass die rheinseitigen Ecken gefehlt hätten. An der Form der Ausbruchstellen konnte leicht festgestellt werden, dass die Kanten des Turmes aus grossen Sandsteinquadern bestanden haben müssen; an gewissen Stellen steckten auch noch Sandsteinreste im anschliessenden Mauerwerk. In einer Notiz zu einer Zeichnung (Bild 4) schreibt Büchel: «An einigen stellen sihet man noch dass solche zusammengeklammert gewesen sein müssen.» Auf eine «Zusammenklammerung» glaubte Büchel aus den Klammerlöchern an den Spolien schliessen zu müssen, d. h. an den wiederverwendeten Steinen aus einem anderen römischen Gebäude. Ob es sich wirklich um Klammerlöcher oder nur um Halte- und Greiflöcher handelte, ist nicht auszumachen. Auf dem oben erwähnten Arbeitshorizont, also zirka in der Höhe von einem halben Meter über dem ursprünglichen Gehhorizont, folgt nun eine regionale «Spezialität», die nicht nur schon am Turm im Pferrichgraben bei Rheinfelden⁶, sondern in jüngster Zeit auch von R. Moosbrugger am valentinianischen «Mumentum» in Basel⁷ beobachtet worden ist.

Kaschiert von der weiterhin lagerhaft aufsteigenden Mauerhaut finden sich die Hohlräume einer Hilfskonstruktion aus verschwundenen Balken mit einem Querschnitt von je 15—18 cm im Quadrat (Bilder 11—13). In jeder der vier Mauern liefen — mit einem Unterbruch bei der Türöffnung in der Südmauer — drei Balken mit Zwischenräumen von je 25—30 cm. In regelmässigen Abständen von je etwa 1.60 m waren die drei Längsbalken in jedem der vier Mauerzüge dreimal mit einem zu etwa einem Drittel überblatteten Querholz verbunden. Da die Ecken aus Sandsteinquadern aufgeführt waren, ist eher an ein Auslaufen der Balken an den Ecken als an eine gegenseitige Ueberblattung zu denken. Immerhin steht die regelmässige innere Konstruktion dieses Balkenrostes durch den noch 1975 angetroffenen Befund eindeutig fest. Schon Bruckner und Büchel hatten diese Eigentümlichkeit nicht übersehen können. Es wäre billig, sich über Bruckners Interpretation zu mokieren, doch sei sie hier aufgeführt nicht nur der Originalität halber, sondern um im Gegenteil auch das Bemühen um genaue Massangaben und die Beschreibung des Befundes durch Bruckner wiederzugeben.

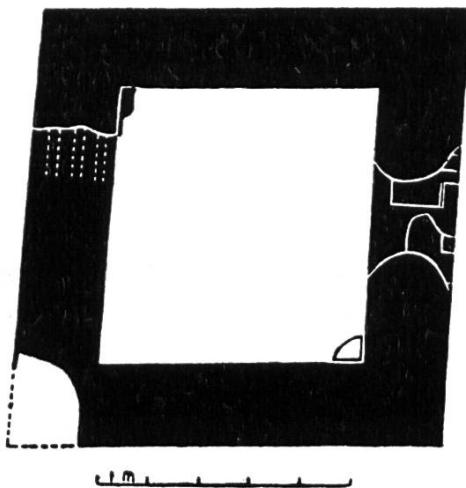


Bild 8. Die bei Stehlin wiedergegebene Skizze bringt leider wenig Details, auch wenn ein Eckausbruch, die Andeutung der Balkenhohlräume und anscheinend ein letzter Rest des inneren Ziegelbelages zu erkennen sind. Die Darstellung der Türöffnung und Schwelle darf nicht zur Annahme gerundeter Leibungen verführen. Leider war auch die Schwelle 1975 gänzlich verschwunden.

«Der entdeckte Thurm, so hier nach seiner wahren Gestalt abgezeichnet stehet, ist ein regelmässiges Viereck, welches von einer Ecke zu der andern gemessen, 26 französische Schuhe beträgt; die Mauer ist aller Orten 4 Schuhe 10 Zoll dick, und das Fundament steht 3 Schuhe tief im Boden; der Fussboden war mit denjenigen grossen Ziegelstücken bedeckt, welche bey dem Pavimento tessellato bey Lausen⁸ abgezeichnet sind; man siehet auf der Abzeichnung, dass in dem Gemäuer selbsten 3 Canäle oder Löcher durch das ganze Gemäuer, aussert bey dem Thürgestelle durchlaufen, welche durch Luflöcher, so in den Thurm hineingehen, die innere Luft erfrischten; von oben herab aber durch gleiche Canäle die frische Luft empfiengen, also dass die Mauer aussenher vollkommen ganz und beschlossen war; die 3 Reihen der Canäle, so neben einander liefen, lagen nur 4 Zoll höher in der Mauer als der Boden des Thurms, und dennoch waren die Luflöcher, so sich an den innern Wänden des Thurms befanden und mit denen in der Mauer verborgenen ihre Gemeinschaft hatten, von dem Boden $2\frac{1}{2}$ Schuhe hoch, welches für die rechte Höhe muss geachtet worden seyn, um die alte im Thurm verschlossene Luft in Bewegung zu bringen und solche auszutreiben;

Diese Canäle oder kleinen Gewölblein, so über 4 Zolle im Durchschnitt hatten, waren aus Kiesel- oder Flusssteinen verfertigt, deren Spitzen abwerts gekehret waren, und in diser Stellung herum liefen: die Thüre stuhnd an der Mittagsseite und war $4\frac{1}{2}$ Schuhe weit und mit einer grossen steinernen Schwelle belegt;»

Diese Lüftungstheorie von Bruckner hat sich noch lange gehalten; erst später hat man erkannt, dass es sich bei diesen «Canälen» um stehengebliebene Hohlräume herausgefallter Holzbalken handeln muss. Die Räume

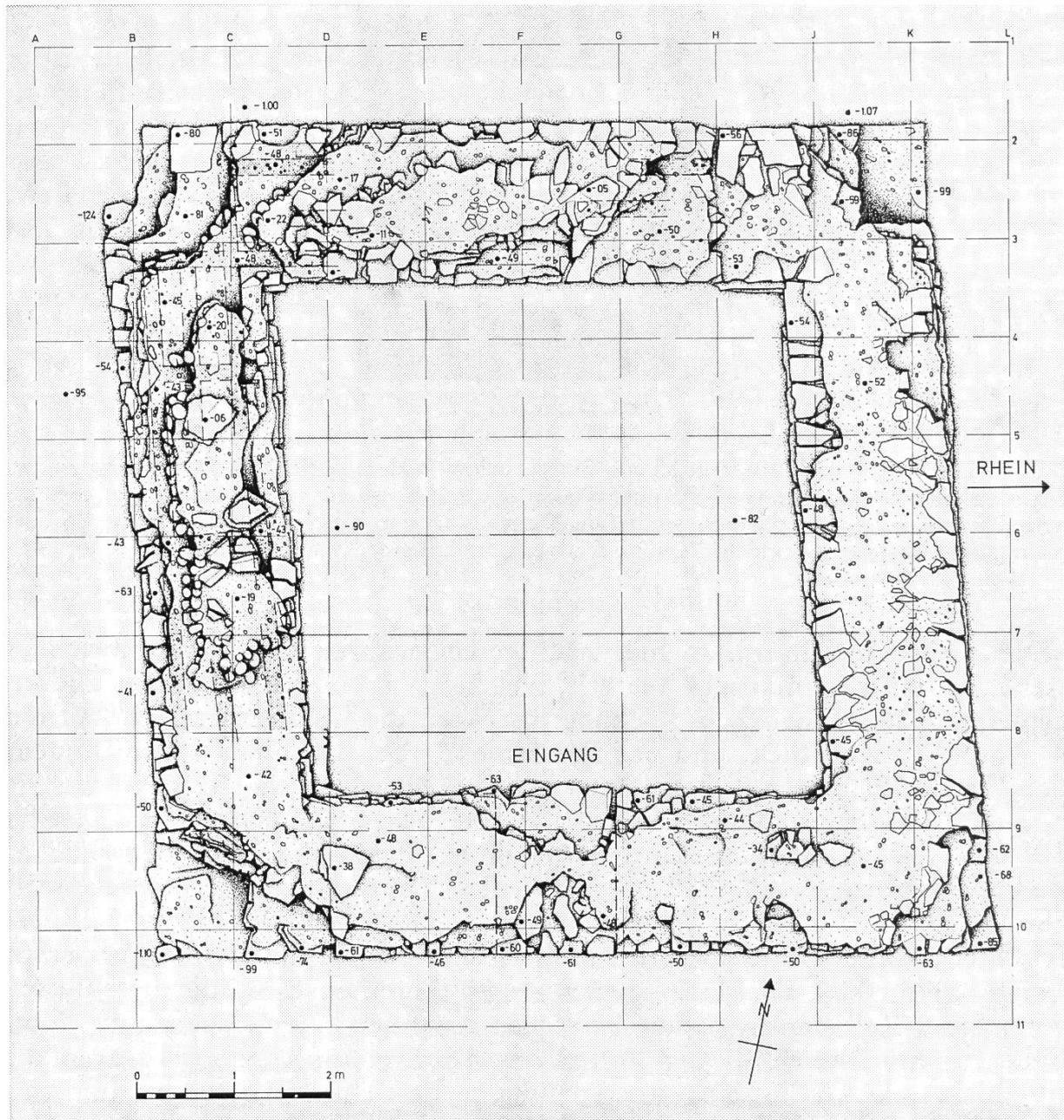


Bild 9. Steingerechte Aufnahme des Zustandes 1975. Die nachgewiesenen Balkenlager sind mit einem Punktstraster, die mutmassliche Türöffnung gestrichelt dargestellt.

zwischen diesen Balken sind mit schräg- bis senkrechtgestellten Kieselbollen von Faust- bis Kopfgrösse ausgefüllt. Diese Kiesel selbst sind ausnahmslos in Mörtel eingebettet, der so dünnflüssig eingefüllt worden war, dass er in jede Ritze floss. Dass der Balkenrost praktisch die Funktion einer Schalung hatte, zeigt sich auch darin, dass in dem dünnflüssigen Mörtel die Maserung und Faserstruktur des Holzes als Negativabdruck erhalten geblieben ist. Ob der Wachtturm in der Hard eine weitere Balkenlage besessen hat, konnte nicht mehr festgestellt werden, da das Gebäude zu stark



Bild 10. Aussenansicht der Nordmauer. 1 = Fundament. 2 = Aufgehendes. 3 = Balkenlager bzw. Kiesel/Mörtel-Guss.

abgetragen war. Nachgewiesenermassen besass der Wachturm im Pferrichgraben einen zweiten Balkenrost in einer Höhe von 1.80 m über der ersten⁹. Das Basler Munimentum weist ebenfalls eine zweite Balkenlage in einer Höhe von gut 1 m über der ersten auf¹⁰.

Der Zweck dieser Balken scheint umstritten. Meist wird von «Verstärkung» der Mauer u. ä. gesprochen. R. Moosbrugger verwendet die Bezeichnungen «Balkenrost»¹¹ und «Holzarmierung»¹². Wir neigen eher zur Ansicht, dass diese Balkenrahmen eine Hilfe zum schnellen Hochziehen des Mauerwerkes gewesen sind, wie es ja bereits mit dem oben verwendeten Ausdruck «Schalung» angedeutet wurde¹³. Es ist überliefert, dass der Bau solcher Türme und Wehranlagen oft nur wenige Wochen gedauert hat. Auch im Falle der valentinianischen Warten sehen wir, dass die ganze Befestigung innert weniger Jahre durchgeführt wurde¹⁴. Mauern von einer gewissen Stärke kann man nur etappenweise hochziehen, insbesondere, wenn mit dem plastischen, oft fast elastischen weichen Kalkmörtel gearbeitet wird. Dabei ist immer wieder abzuwarten, bis der Mörtel eine Festigkeit erreicht hat, die es erlaubt, weitere Steinmassen darauf zu schichten, ohne dass die darunter liegenden Lagen nachgeben. Besonders gilt dies auch, wenn wie bei unsren Warten die Mauersteine nur an der Aussenhaut der Mauern lagerhaft verarbeitet werden, und der Mauerkerne mit Mörtel und



Bild 11. Die Reste des Wachtturmes nach der Freilegung 1975, von Südosten. Auf der Südmauer links lag noch ein Sandsteinquader ohne Fundzusammenhang. Auf der West- und der Nordmauer im Hintergrund sind die Balkenlöcher im Kiesel/Mörtel-Gusskuchen noch auszumachen.

Steinabfall als Guss ausgeführt wird. Somit drängt es sich fast auf, dass diese Balkenrahmen oder -roste die Aufgabe hatten, den Mörtelkuchen im Innern zusammenzuhalten und eine schnellere Bauart zu erlauben.

Beim Abräumen der von den ehemaligen Ausgräbern hinterlassenen Schutthaufen kamen — wie schon in früheren Berichten erwähnt — viele Tuffsteine zum Vorschein, mehrheitlich sauber behauene Stücke in einer Grösse von etwa $40 \times 30 \times 20$ cm. Gewiss wird der Turm bzw. seine Aussenhaut oder doch die Gebäudekanten von einer gewissen Höhe an aus Tuffstein bestanden haben, wie das auch an andern Warten zu beobachten ist.

Die Konservierung 1975

Der Gedanke, die interessante Mauerkonstruktion mit dem Balkenrost am konservierten Bau zeigen zu wollen, musste rasch aufgegeben werden. An diesem vielbegangenen Punkt in einer stadtnahen Erholungszone hätten offene Mauerlöcher und Balkenlager nur zu oft zu mutwilliger Gewaltanwendung und spielerischer Zerstörung eingeladen, abgesehen davon, dass die Oeffnungen Moos, Laub und Wucherpflanzen, aber auch «menschlichen Abfall» angezogen hätten.



Bild 12. Die drei Balkenlager in der Nordmauer von Westen.



Bild 13. Die Anlage mit der ausgebrochenen Nordwestecke im Vordergrund vor der Konservierung. Zur Veranschaulichung wurden (moderne) Kanthölzer in die Höhlungen geschoben.

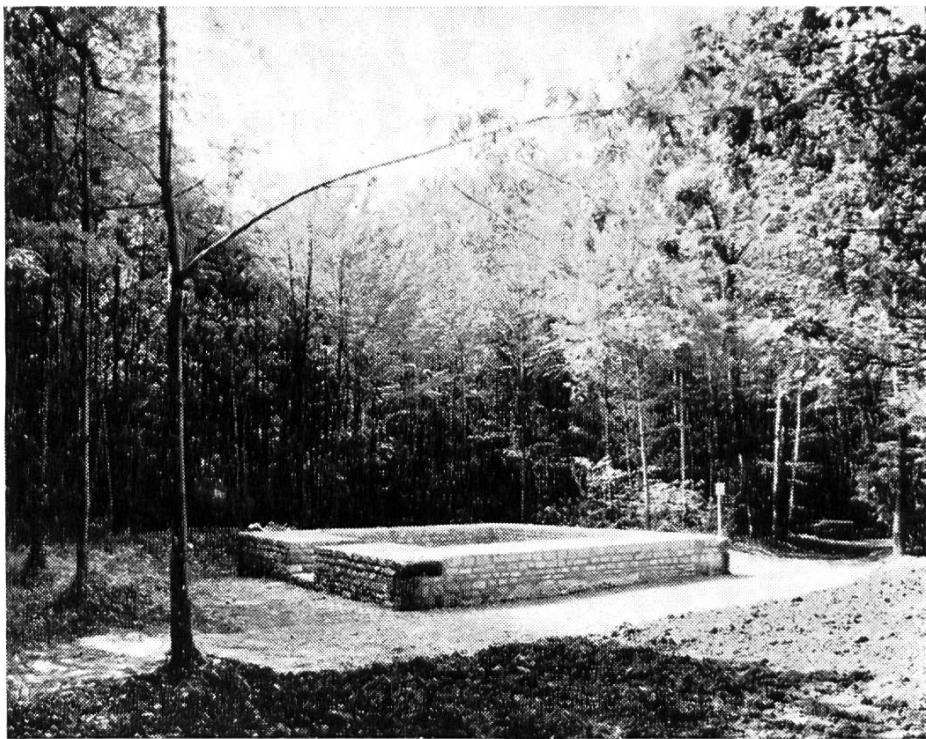


Bild 14. Die fertig konservierte Anlage im August 1975.

So begnügten wir uns damit, das noch vorhandene Balkenrostnegativ zu übermauern. Wenn es damit auch der Betrachtung entzogen wird, bleibt es für allfällige weitere Nachforschungen doch erhalten. Zur Konservierung der Warte mussten etwa 16 m^3 Kalkstein aus dem Bruch bei Wegenstetten beschafft und an Ort und Stelle bearbeitet werden. Zur Auffüllung des Inneren, d. h. zum Guss des Mauerkerns wurden 25 m^3 Beton verwendet. Die beiden rheinseitigen Mauerecken stellten wir in Anlehnung an den Befund sinngemäss mit Buntsandsteinquadern aus Augst wieder her, also wiederum mit echten römischen Spolien.

Die Türöffnung wurde nach den Skizzen Stehlins und dem noch einigermassen abzuschätzenden Befund ausgespart. Ein Umgang um den Turm und sein Inneres wurden mit Mergel und Kies begehbar gemacht und weitgehend bewuchsfrei gehalten. Das Stadtforstamt wollte aus forstlichen Gründen ein Abstossen der Deponiewälle der früheren Ausgräber rings um die Anlage nicht ganz gestatten. Immerhin konnten die Schutthügel auf der Rheinseite verstossen und der Waldweg um den Bau herumgeführt werden. Das damit entstandene kleine Plateau soll noch mit einer Ruhebank versehen werden. Eine Hinweistafel, die unser Stossgebet vor allzu vielen gezielten Steinwürfen bewahren möge, gibt bereits knappen Aufschluss über das seltsame Bauwerk mitten im Walde (Bild 14).

Mit der Konservierung der Ueberreste des anscheinend letzten römischen Wachtturmes auf Baselbieter Boden durfte ein für die Frühgeschichte un-

serer Gegend wichtiges Bauwerk — mehr als 200 Jahre nach seiner Entdeckung und erfreulicherweise im Laufe des Europäischen Jahres für Denkmalpflege — vor dem gänzlichen Verschwinden gerettet werden.

Anmerkungen

- 1 Ammian 28, 2, 1.
- 2 Rudolf Laur, Führer durch Augusta Raurica, Basel 1966, 12.
- 3 Bruckner 2846 f.
- 4 Bruckner 2849.
- 5 Bruckner 2847.
- 6 Stehlin Nr. 3, S. 23—34 mit Tf. 8, 1.
- 7 Lit.verzeichnis Moosbrugger JB und SB.
- 8 Bruckner verweist hier auf S. 1126 im X. Stück mit der beigefügten Tafel.
- 9 Stehlin 27.
- 10 Moosbrugger SB 67; JB 361, Abb. 7 u. Tf. 7.
- 11 JB 362.
- 12 SB 65.
- 13 Bei Balkenrosten in der Stärke und Dichte wie beim Munimentum kann zugegebenermassen — insbesondere wenn es sich effektiv um Eichenholz handelte — der Begriff der «Armierung» ebenfalls im Vordergrund stehen. Zu bedenken ist hier allerdings wieder die mehr als das Doppelte der Stärke des Hard-Turmes betragende Mauerdicke.
- 14 Der Bau des Basler Munimentums dürfte 374 den Abschluss des Befestigungsabschnittes bedeutet haben, wenn die weiter östlichen kleinen Warten bereits das Baudatum 371 aufweisen.

Quellen und Literatur

- | | |
|----------------|---|
| Ammian | Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte. Lat. u. dt. mit Komm. hrsg. v. Wolfgang Seyfarth. 4. Teil (Buch 26—31), Berlin 1971. |
| Archiv KML | Archiv des Kantonsmuseums Baselland, Liestal. Pläne, Zeichnungen, Fotographien: Akten-Nr. 44.50. |
| Bruckner | Daniel Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, XXIII. Stück, Basel 1763. |
| Howald/Meyer | Ernst Howald und Ernst Meyer, Die römische Schweiz, Zürich (1940). |
| Moosbrugger JB | Rudolf Moosbrugger, Die Burganlage zwischen Utengasse—Rheingasse und das Robur-Problem, Basler Zs.f.Gesch. u. Atkde. 74/2, 1974, 350—372 mit Tf. 1; 6; 7 (Jahresbericht der Archaeol. Bodenforschung d. Kt. Basel-Stadt 1973) |
| Moosbrugger SB | Rudolf Moosbrugger, Das langgesuchte Munimentum Valentinians von 374, Basler Stadtbuch 1974, 61—70. |
| Stehlin | Karl Stehlin und Victorine von Gonzenbach, Die spätrömischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee. 1. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach, Schr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 10, Basel 1957. |

Bildernachweis

Bilder 1—3, 14 Foto J. Ewald. Bilder 10—13 Foto R. Schelker. Bilder 4 und 5 reproduziert mit freundlicher Bewilligung des Kupferstichkabinetts Basel (Inv. 1886.7.1; Skb A 200 p. 27 bzw. 26 verso). Bild 6 nach Brückner 2845. Bild 7 nach einer Kopie aus dem Archiv der Archäologischen Bodenforschung Basel (früher SGU Nr. E 163). Bild 8 nach Stehlin 14, Abb. 6. Bild 9 Aufnahme und Ausarbeitung Heinz Stebler und Erich Fehlmann, Kantonsarchäologie BL, Archiv KML 44.50.1.

Alte Baselbieter Menüs (Schluss)

Von *Peter Suter*

Die nachfolgende Auswahl alter Baselbieter Gerichte geschieht nicht wahllos. Es sind Rezepte, welche auch die junge Generation in der heutigen Küche versuchen sollte. Wir möchten damit Hausfrauen ansprechen, die gerne in der Küche tätig sind und mit Liebe unbekannte Speisen ausprobieren. Aber auch Männer der immer grösser werdenden Gilde der Hobbyköche werden vielleicht einzelne Grundrezepte übernehmen und mit viel Phantasie zu ausgeklügelten Leibgerichten ausbauen.

Mit den uns heute aus Garten und Lebensmittelgeschäften zur Verfügung stehenden Gewürzen haben wir mehr Variationsmöglichkeiten als unsere Grossmütter. Die Verbindungen von sauer und süß, von süß mit geräuchtem Schweinefleisch können vorteilhaft mit einzelnen Saucen geschickt kombiniert werden. Gedörerte, gekochte Birnenschnitze zum Beispiel weisen eine Geschmacksvielfalt auf, die jeder Importfrucht ebenbürtig ist.

Noch eine Bemerkung zu Mengen- und Gewichtsangaben: Pro Person eine grosse oder zwei kleine Kartoffeln; Brotschnäfel und Dörrobst je eine Hand voll, durrer Speck zirka 150 g, grüner Speck und übriges Fleisch 150 bis 200 g. Alles weitere gehört zu der schöpferischen Arbeit in der Küche und wird somit dem Geldsäckel, dem Geschmack und dem Geschick der kochenden Person überlassen.

Fleischlose Speisen

Suuri Härdöpfel

In heiss gemachter Butter Mehl braun rösten, fein geschnittene Zwiebeln und Knoblauch kurze Zeit mitrösten. Mit Wasser (Rotwein) ablöschen und salzen. In kleine Scheiben geschnittene Kartoffeln beigeben. Ungefähr eine halbe Stunde zur gewünschten Dicke aufkochen und kurz vor dem Anrichten mit Essig säuern (1 bis 2 Löffel). Wurde mit aufgewärmten Cholraben gegessen.